



1925-02-03

Der Fasching und die Wienerin

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250203&seite=5&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "Der Fasching und die Wienerin" (1925). *Essays*. 464.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/464

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Der Fasching und die Wienerin.

Als das Jahr 1924 alt geworden war, ist es in Armut gestorben. Weihnachten hatte in geschäftlicher Hinsicht manche Enttäuschung gebracht. Kein Wunder also, daß betrüblich die Sorge sich meldete, der Fasching – von altersher das Hätschelkind der Wiener Leichtlebigkeit und eines gewissen spezifisch wienerischen Justamenthumors – könnte diesmal, dem Druck der üblen wirtschaftlichen Verhältnisse erliegend, die schöne alte Tradition verleugnen und als ein trübseliges Gespenst seiner selbst und seiner walzerumklungenen Vergangenheit spukhaft und trist durch leere Säle gähnen. *Point d'argent, point d'amusement!* Und so nun ist es doch wieder so geworden wie es immer war. Mitten in der Republik hält Prinz Karneval fröhlich Hof, und die Jugend, sonst gern revolutionär, diesem unwiderstehlichsten aller Souveräne gegenüber aber streng legitimistisch und konservativ, leistet ihm um so freudiger Gefolgschaft, als der bisher schneelose Winter ihr ein Schwanken zwischen Sportvergnügen und Tanzsaalfreuden erspart. Riecher, kostbarer, als je zuvor, präsentiert sich die Ballmode dieser Saison. Gold, Silber, Perlengeflecht und Handmalerei, einstmals in sparsamen Ausmaß bloß zum Aufputz verwendet, bilden nun den Grundstoff von Toiletten, die zuweilen pomphaft an die Farben und Prunkgewebe des Orients gemahnen, zuweilen in ihrer weitgehenden Stoffersparungstendenz an den Schnitt der lustigeren Latzröckchen im Dampfbad für Damen erinnern. Daß die echten Juwelen neuestens vielfach durch Phantasieschmuck ersetzt erscheinen, den die Schneiderin – was in Amerika schon länger Brauch ist – mit der fertigen Toilette liefert, kann weniger in Erstaunen setzen, als daß so viele Frauen in dem verarmten Oesterreich heute noch imstande sind, sich so pompös zu kleiden. Fragt man jedoch den Trägerinnen so mancher totsichtigen Toilette nach, so wird man finden, daß viele, sehr viele dieser eleganten Frauen nicht nur Gattinnen oder Ballmamas, sondern nebstbei auch Erwerbende sind, Arbeiterinnen auf künstlerischen, kunstgewerblichem oder irgendeinen pädagogischen Gebiet, mit einem Wort Frauen, die lieber sich in saueren Wochen redlich plagen, als auf alle frohen Feste und jene kleinen Eitelkeitsfreuden zu verzichten, die der Wienerin nun einmal ein Bedürfnis sind. Wer wollte heute noch behaupten, daß die Wienerin bloß „fesch“, aber nicht tüchtig sei? Der Tüchtige ist aber auch der Frohgemut und hat ein Anrecht auf sein Teil Vergnügen. Drum sei der Wienerin ihr Karneval gegönnt, allen Philistern und der Not der Zeit zum Trotz. Der Wiener Fasching ist für uns ein liebes Stück Heimatsgeschichte, ist das Vermächtnis einer froheren Vergangenheit an unsere trübgewordene Gegenwart. Dies Erde treulich zu bewahren und fröhlich in eine schönere Zukunft hinüberzuretten ist Recht und Pflicht der Wienerin.

L-y K-y.

[Der Fasching und die Wienerin.] Als das Jahr 1924 alt geworden war, ist es in Armut gestorben. Weihnachten hatte in geschäftlicher Hinsicht manche Enttäuschung gebracht. Kein Wunder also, daß betrüblich die Sorge sich meldete, der Fasching — von altersher das Hätschelkind der Wiener Leichtlebigkeit und eines gewissen spezifisch wienerischen Zusammenthumors — könnte diesmal, dem Druck der üblen wirtschaftlichen Verhältnisse erliegend, die schöne alte Tradition verleugnen und als ein trübseliges Gespenst seiner selbst und seiner wolgerumklungenen Vergangenheit spukhaft und trist durch leere Säle gähnen. Point d'argent, point d'amusement! Und so nun ist es doch wieder so geworden wie es immer war. Mitten in der Republik hält Prinz Karneval fröhlich Hof, und die Jugend, sonst gern revolutionär, diesem unwiderstehlichsten aller Souveräne gegenüber aber streng legitimistisch und konservativ, leistet ihm um so freudiger Gefolgschaft, als der bisher schneeose Winter ihr ein Schwanken zwischen Sportvergnügen und Tanzsaalfreuden erspart. Reicher, kostbarer, als je zuvor, präsentiert sich die Ballmode dieser Saison. Gold, Silber, Perlengeflecht und Handmalerei, einstmals in sparsamem Ausmaß bloß zum Aufputz verwendet, bilden nun den Grundstoff von Toiletten, die zuweilen pomphaft an die Farben und Brunkgewebe des Orients gemahnen, zuweilen in ihrer weitgehenden Stoffersparungstendenz an den Schnitt der lustigeren Paprockchen im Dampfbad für Damen erinnern. Daß die echten Juwelen neuestens vielfach durch Phantasieschmuck ersetzt erscheinen, den die Schneiderin — was in Amerika schon länger Brauch ist — mit der fertigen Toilette

liefert, kann weniger in Erstaunen setzen, als daß so viele Frauen in dem verarmten Oesterreich heute noch imstande sind, sich so pompös zu kleiden. Fragt man jedoch den Trägerinnen so mancher totschickten Toilette nach, so wird man finden, daß viele, sehr viele dieser eleganten Frauen nicht nur Gattinnen oder Ballmamas, sondern nebstbei auch Erwerbende sind, Arbeiterinnen auf künstlerischem, kunstgewerblichem oder irgendeinem pädagogischen Gebiet, mit einem Wort Frauen, die lieber sich in saueren Wochen redlich plagen, als auf alle frohen Feste und jene kleinen Eitelkeitsfreuden zu verzichten, die der Wienerin nun einmal ein Bedürfnis sind. Wer wollte heute noch behaupten, daß die Wienerin bloß „fesch“, aber nicht tüchtig sei? Der Tüchtige ist aber auch der Frohgemute und hat ein Anrecht auf sein Teil Vergnügen. Drum sei der Wienerin ihr Karneval gegönnt, allen Philistern und der Noth der Zeit zum Trotz. Der Wiener Fasching ist für uns ein liebes Stück Heimatsgeschichte, ist das Vermächtnis einer froheren Vergangenheit an unsere trübgewordene Gegenwart. Dies Erbe treulich zu bewahren und fröhlich in eine schönere Zukunft hinüberzuretten ist Recht und Pflicht der Wienerin.